



# HALB SO VIEL SPASS FÜR ALLE

Von Isabella Caldart

Die Pandemie hat dafür gesorgt, dass kulturelle Events vorerst virtuell stattfinden. Kann Onlinekultur zukünftig ein zusätzliches Angebot sein, ohne Aufführungen, Lesungen und Konzerte zu ersetzen?

Screenshot: shunaji (@iamshunaji) und Night School (@nightschoolnow – FB: Night School Berlin)

Die ungleiche Verteilung von kulturellem Kapital hat eben nicht nur mit ökonomischen Faktoren wie Eintrittsgeldern zu tun.

Das Coronavirus, oder vielmehr die Folgen der Pandemie, haben etwas bewirkt, womit kaum ein Mensch mehr gerechnet hätte: Deutschland goes digital. Und nicht nur das, es geschieht auch in einem verblüffend rasanten Tempo. Arbeitsmeetings finden online statt, Seminare, gemeinsames Biertrinken mit Freund\*innen. Und da wir beinahe aller Freizeitmöglichkeiten beraubt wurden, ist auch die Kultur ins Internet gerückt.

Innerhalb weniger Tage im März explodierten weltweit die kulturellen Angebote (selbst Ostern in Jerusalem gab es per Livestream). Einige kosten etwas, die meisten sind – auf Spendenbasis – gratis. Die Modi, in denen Konzerte, Theateraufführungen und Lesungen gezeigt werden, sind ganz unterschiedlich: Viele Events sind live, andere aus dem Archiv, die Schaubühne Berlin zeigt ihre Aufzeichnungen bspw. zu festen Uhrzeiten, ein wenig, als würde man wirklich ins Theater gehen, während die Kammerspiele München ihre Veranstaltungen für 24 Stunden ins Netz stellen.

Auch eine Folge: Die Vielfalt ist beinahe erdrückend. Mit SPECTYOU launchte bereits Mitte März eine digitale Plattform für Schauspiel, Tanz und Performance, die auf Spendenbasis funktioniert, während unter United We Stream, einem Zusammenschluss von Berliner Clubs, jeden Tag DJ-Sets oder Livemusik gestreamt werden – samt Rettungsfonds für notleidende Clubs. Es gibt die Digital Concert Hall mit Konzerten der Berliner Philharmoniker, die Metropolitan Opera aus New York hat alte Aufzeichnungen ausgegraben, viele Bibliotheken haben ihr Onlineangebot frei zugänglich gemacht. Von der Tate Modern über das Louvre bis zum Nationalmuseum für Anthropologie in Mexiko-Stadt gibt es virtuelle Führungen durch Sammlungen und temporäre Ausstellungen, auch Street-Art-Führungen sind abrufbar. Die Streams bei Grandfilm kosten zwar knapp zehn Euro, dafür teilt der unabhängige Filmverleih die Einnahmen 50:50 mit den Kinos, in denen die Filme sonst laufen. TV Noir organisiert jeden Abend Wohnzimmerkonzerte, deren Einnahmen zu hundert Prozent an die Musiker\*innen gehen. Es wird um den Kauf eines „Tickets“ gebeten – auf Spendenbasis, versteht sich. Wer wollte, konnte sogar Scooter im Onlinekonzert erleben.

Viele Künstler\*innen haben selbstorganisiert Veranstaltungen auf die Beine gestellt. Mit Viral gibt es ein Literaturfestival, das ebenfalls auf Spenden für die Lesenden baut. Andere sind auf Twitch, eine Plattform, die bis vor Kurzem ein Dasein in der Gaming-Nische fristete, ausgewichen. Debütautorin Jasmin Schreiber hat z. B. mehrere Duo-lesungen mit anderen Autor\*innen organisiert. Und wer es sich leisten kann, wie der Buchpreisgewinner Saša Stanišić, bittet nicht für sich, sondern für andere um Spenden: Regelmäßig liest er auf Instagram und Twitch aus veröffentlichten wie neuen Texten und sammelt Geld für Organisationen wie Seebrücke oder Medico.

Starpianist Igor Levit gibt jeden Abend ein Wohnzimmerkonzert auf Twitter. Eine neue Erfahrung für ihn, der er aber mehr positive denn negative Seiten abgewinnen könne. Schließlich sei ein Konzert so nicht mehr für die Elite, sondern das, was es eigentlich sein sollte: eine gemeinsame Erfahrung mit anderen Menschen.

Die Kehrseite der Gratisangebote liegt auf der Hand: Kultur kann nicht ausschließlich umsonst angeboten werden. Wer spenden kann, sollte das unbedingt tun, um nicht in einer leereren Welt frei von Subkulturen und voller arbeitsloser Künstler\*innen aufzuwachen.

Gerade jetzt, da sich immer mehr Menschen beim Videospielezocken virtuell beobachten oder die Live-Funktion der Instagram-Stories für sich entdeckt haben, merken wir, was sich schon lange andeutete: Kultur alleine zu Hause zu erleben, macht nur halb so viel Spaß. Nicht umsonst gibt es häufig regen Twitter-Austausch zu Veranstaltungen, die zu Hause auf dem Fernseher oder eben im Livestream geschaut werden. Sei es nun über den „Tatort“, Fußballspiele oder das „Literarische Quartett“. Selbst die eigene Lektüre, seit jeher eine eher einsame Erfahrung, wird immer häufiger in den Sozialen Medien kommentiert.

Der Kinobesuch kann nicht mit einem Stream auf dem Laptop, bei dem man nebenbei schnell Instagram checkt und eine WhatsApp-Nachricht verschickt, verglichen werden. Abgefilmten Theateraufführungen geht nicht nur das räumliche Gefühl verloren – was Teil der Erfahrung ist –, sondern auch der Charme. Das ist aber keinesfalls kulturpessimistisch zu verstehen, schließlich können Angebote online und in der physischen Welt harmonisch miteinander existieren. Es geht vielmehr um den festen Glauben daran, dass sich trotz der Verlagerung ins Virtuelle und der vielen Gratisangebote die meisten kulturellen Einrichtungen nach der Pandemie halten werden. Denn Kultur ist ein kollektives Ereignis. ◊

Um digitale Kulturangebote wahrzunehmen, braucht es kein Geld und vor allem: Sie sind absolut niedrigschwellig. Vielleicht funktioniert Kultur im Internet als künftiger Türöffner, um auch in der physischen Post-Pandemie-Welt ohne Hemmungen die kulturelle Vielfalt genießen zu können. Die ungleiche Verteilung von kulturellem Kapital hat eben nicht nur mit ökonomischen Faktoren wie Eintrittsgeldern zu tun. Sie beginnt für viele bereits bei den Zweifeln, ob eine Buchhandlung oder ein Museum betreten werden „darf“ oder nicht. Dass der Besuch einer Operaufführung jetzt derart einfach ist, kann beim Abbau dieser Ängste helfen.